

Debatte über NS-Maler in Museen

S+ »Wir haben einen Konsens des Verschweigens«

Georg Baselitz hat eine Diskussion über NS-Kunst in Museen angestoßen. Der Kunsthistoriker Christian Fuhrmeister findet, auch gemalter Rassenwahn müsse als Kunst betrachtet werden. Wie er seine These vom Anschauen und Aushalten begründet.

Ein Interview von Ulrike Knöfel

05.10.2022, 14.33 Uhr



Zieglers »Die Vier Elemente« von 1937: »Sollen wir weiter mit diesem unterkomplexen Bild von Kunst und Kunstgeschichte leben?« Foto: Bayerische Staatsgemäldesammlungen / Foto: Sibylle Forster

Adolf Ziegler, seit 1929 Mitglied der NSDAP, machte unter Hitler doppelt Karriere, als Maler und als Funktionär. So wurde

Ziegler 1936 Präsident der Reichskammer für bildende Künste. Ein Jahr später malte er jenes dreiteilige Bild, über das gerade debattiert wird. Es heißt »Die Vier Elemente«, doch sollen die Frauenakte – die Körper sportlich-skulptural, die Haut hell, der Blick ergeben – vor allem das »Rasseideal« der Nazis veranschaulichen. 2015 zeigte die Münchner Pinakothek der Moderne das Triptychon in der Ausstellung »GegenKunst«, danach war es in der Schausammlung zu besichtigen. Als das Museum zu seinem 20. Geburtstag ausgewählte Bilder kürzlich neu arrangierte, gehörte dieses großformatige Werk dazu. Nun ist die Aufregung groß: Der Künstler Georg Baselitz will, dass Zieglers Werk abgehängt wird. So forderte er es in einem Brief an den Landeskunstminister und den Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen. Zu denen gehört die Pinakothek der Moderne, die sich von Baselitz schon gern einige seiner Bilder schenken ließ.

SPIEGEL: Herr Fuhrmeister, der Maler Georg Baselitz fordert, das Werk eines NS-Malers müsse aus der Pinakothek abgehängt werden. Er sagt: »Es schockiert, dass Nazipropaganda auf diese schmutzige Art in einem Münchner Museum möglich ist.« Wie sehen Sie das?

Fuhrmeister: Baselitz legt da definitiv den Finger in eine Wunde.

SPIEGEL: Inwiefern?

Zur Person



Foto: Helena Heilig

Der Kunsthistoriker **Christian Fuhrmeister** ist tätig am Münchner Zentralinstitut für Kunstgeschichte, lehrt als außerplanmäßiger Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität und gilt als einer der bekanntesten Experten für NS-Kunst.

Fuhrmeister: Weil das alles nicht einfach ist. Notwendig ist es aber dennoch. Über das Bild sind Bücher und Aufsätze verfasst worden. Es gibt aber längst keine Alternative mehr, als es selbst auch wieder sichtbar zu machen. Zum ersten Mal hat es die Pinakothek ja 2015 in einer Sonderausstellung gezeigt; mutig war, es auch danach noch in die Dauerausstellung zu hängen.

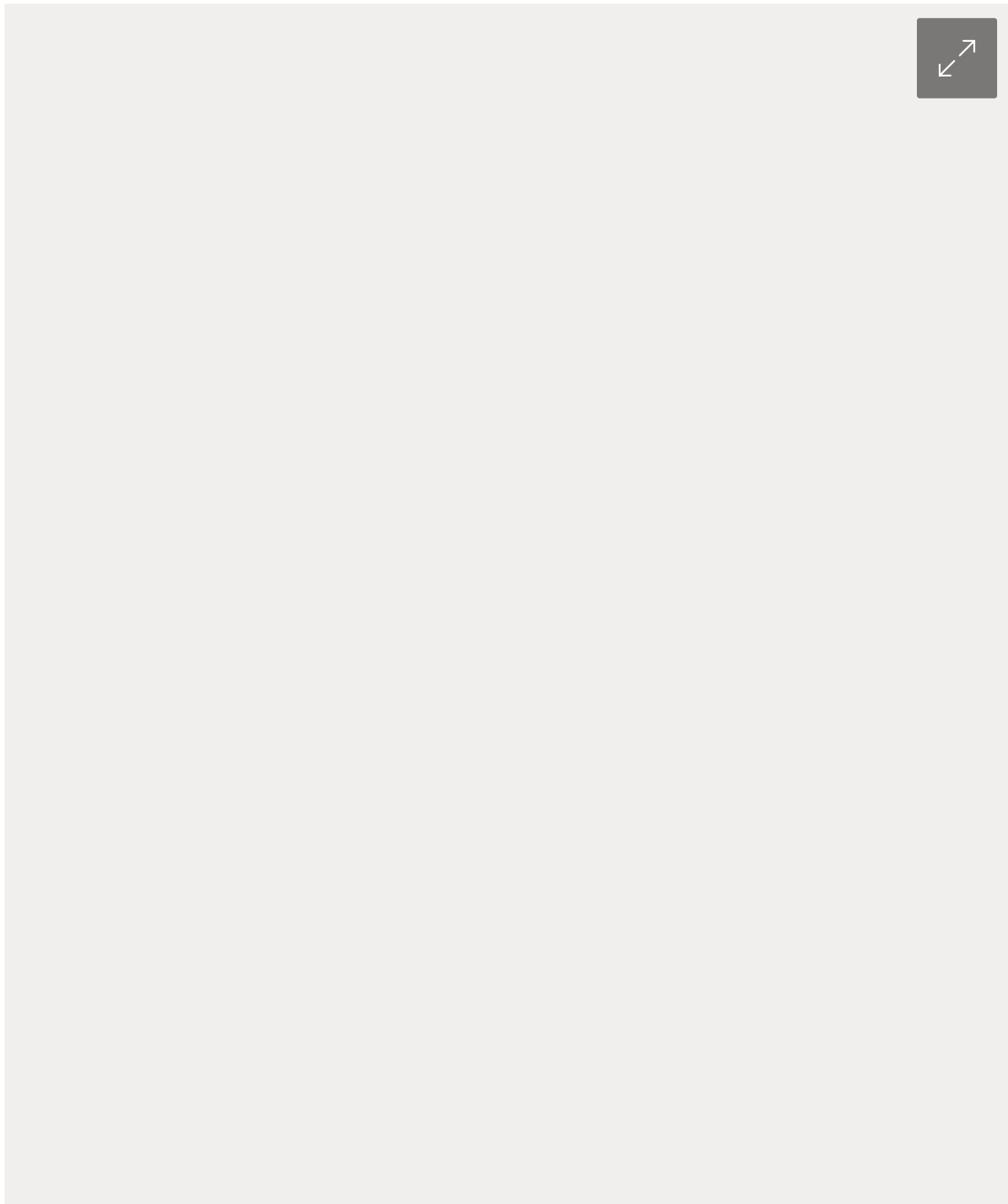
»Diese Form der Auseinandersetzung mit dem Original ist angemessen.«

SPIEGEL: Nun wird das Triptychon mit den vier nackten Frauen und dem Titel »Die Vier Elemente« von 1937 wieder neu präsentiert, innerhalb einer Jubiläumsausstellung.

Fuhrmeister: Und es ist nach wie vor richtig, sich dem Bild direkt zu stellen, es ist im 21. Jahrhundert weltweit gezeigt

worden und sollte ausgerechnet nur in München nicht zu sehen sein? Ja, es ist Propaganda, es ist gemalter Rassenwahn, es ist Bio-Politik. Doch diese Form der Auseinandersetzung mit dem Original ist angemessen. Denken Sie an die Debatte über Emil Nolde – die wurde schließlich auch mit seinen Gemälden geführt und nicht ohne sie.

SPIEGEL: Nolde war lange als integrer Expressionist verklärt worden, dabei war er ein überzeugter Anhänger von Hitler und dessen Ideologie gewesen. Man kann auch manche Bilder anders verstehen als das lange geschah. Aber Zieglers Kunst muss nicht neu interpretiert werden, oder?





Maler Ziegler 1936: »Er hat da ein paar modernistische Momente drin« Foto: Keystone-France / Gamma-Keystone / Getty Images

Fuhrmeister: Nein, aber sie sollte ernst genommen und – kritisch – analysiert werden. Ich plädiere einfach für die Beschäftigung mit den visuellen Quellen. Auch mit denen, die wir lange nicht sehen wollten und in den Giftschränk sperren.

SPIEGEL: Aber ein Werk von einem NS-Maler wie Ziegler in dieselbe Präsentation zu hängen wie die Werke von verfolgten Künstlern – das wirkt zynisch. Das war es, was Baselitz auch

monierte. Man kann das ja tatsächlich als kunsthistorischen Schlusstrich unter die Nazizeit empfinden.

Fuhrmeister: Das Gegenteil ist der Fall. Wir müssen vielmehr endlich damit anfangen, uns mit diesem Erbe auseinandersetzen. Seit Jahrzehnten ist die Geschichte der Kunst reduziert, ja glattgebürstet worden. Wie viel komplexer und schwieriger sie tatsächlich ist, wird bis heute oft ignoriert.

SPIEGEL: Die Werke der Nazikünstler werden sogar geradezu versteckt, das Publikum kennt diese Art der Bilder also nicht, es kennt auch die insgesamt doch eher spärliche Forschung nicht – und soll dann mit einem Rassenwahn-Altar von Ziegler zurechtkommen.



Maler Baselitz: »Finger in die Wunde gelegt« Foto: Matthias Balk / picture alliance / dpa

Fuhrmeister: Ja, aber irgendwo müssen wir anfangen. Nach dem Krieg haben die erfolgreichen Kunsthistoriker wie Werner Haftmann einfach gesagt, die Kunst im Nationalsozialismus sei keine echte Kunst gewesen, um die müsse man sich nicht kümmern. Das ist so, als würde ein Arzt sagen, wir behandeln

nur Arme, aber keine Beine. Dieses Verständnis hielt sehr lange vor.

SPIEGEL: Erst vor Kurzem kam heraus, dass dieser Kunsthistoriker Haftmann selbst ein SA-Mann und ein Kriegsverbrecher war. Das weiß man nur, weil ein paar neugierige Leute endlich geforscht haben. Der Augenschein macht doch nur Sinn in Verbindung mit Wissen, das dann auch geteilt wird.

Fuhrmeister: Mehr Forschung – jederzeit! Aber noch einmal, ohne diesen Augenschein geht es nicht. Denn im NS herrschte eine Mediendiktatur, und in die wurde auch Zieglers Bild »Die vier Elemente« eingespeist, das wurde vor allem als Reproduktion bekannt, als Postkarte. Doch erst, wenn Sie vor dem Original stehen, sehen Sie, wie viel ambivalenter die Ästhetik ist, als man meinen könnte, wenn man nur Reproduktionen kennt. Er hat da ein paar modernistische Momente drin. Ich kann sehen, wie er Plastizität schafft, wie er Glanzlichter setzt, wie er mit der Struktur der Leinwand arbeitet. Wenn ich die Unterschiede sehe zu den Reproduktionen, dann verstehe ich außerdem noch mal mehr die Macht der NS-Medienmaschine.

SPIEGEL: Aber wäre ein solches Bild nicht besser in einer Sonderausstellung zur NS-Zeit oder in einem Geschichtsmuseum aufgehoben?

Fuhrmeister: Da werden sie dann immer als historische Dokumente herangezogen, die die Zeit illustrieren, nicht als Kunst. Doch wir müssen sie auch als Bilder ernst nehmen, weil wir sonst einen Teil der Diktatur und ihrer Mittel ausklammern würden. Diese Bilder bildeten eine eigene mediale Wirklichkeit. Wissen Sie, was mich wirklich stört?

SPIEGEL: Was?

Mehr zum Thema

Kunst im "Dritten Reich": Hitlers Pinselführer

Von Solveig Grothe



S+ Unbekannte NS-Kunst: Die Angst vor Hitlers Lieblingsbildern

Von Ulrike Knöfel



Fuhrmeister: Unsere Kunstmuseen bedienen sich aus dem Flow der ästhetischen Produktion – aber auf der Basis bestimmter, nicht immer reflektierter Wertmaßstäbe wie dem Paradigma formaler Innovation, oder oft auch nur auf der Basis von Geschmack. Beispiel Genremalerei des 19. Jahrhunderts: Wo kann ich deren Vielfalt heute sehen? Auch in der Weimarer Republik gab es mehr als das Bauhaus. Und dieses Vorgehen des Ausklammerns muss man infrage stellen, weil es uns zu viele blinde Flecken beschert.

SPIEGEL: Museen begeistern sich für das, was die Kunst vorangebracht hat. Das hat Ziegler nicht getan.

Fuhrmeister: Das hat er nicht, das stimmt. Dennoch: Wir haben eine unterkomplexe Sicht auf die Kunst, wir haben einen Konsens des Verschweigens. Und dafür steht auch dieses Bild.

SPIEGEL: Noch einmal zur Klärung. Es handelt sich um Kunst, die man auch als solche betrachten soll?

**»Am liebsten würde ich zurückfragen,
sollen wir sie in den Depots lassen und**

weiter mit diesem unterkomplexen Bild von Kunst und Kunstgeschichte leben?«

Fuhrmeister: Hier muss ich mit dem Kunsthistoriker Hans-Ernst Mittig klar »Ja« antworten. Denn ein professionell ausgebildeter Künstler, der seinerseits an einer Kunstakademie lehrt, zeigt in einem eigens für Ausstellungszwecke errichteten Bau seine Werke, die in einem Katalog verzeichnet sind, in Kunstzeitschriften besprochen und von Kunstsammlern erworben werden. Sämtliche Rahmenbedingungen für die Klassifikation dieser Artefakte als »Kunst« sind somit gegeben. Eine ganz andere Frage ist die nach der Qualität dieser Werke oder nach ihrem systemstabilisierenden Charakter oder nach dem Menschenbild.

Mehr zum Thema

S+ **Erfolgreicher Bildhauer Jennewein: Ein Amerikaner nach Hitlers Geschmack** Von Ulrike Knöfel



S+ **Stararchitekt Mies van der Rohe: Der Weltverschönerer und die Nazis** Von Ulrike Knöfel



SPIEGEL: Es gibt Zigtausende solcher Giftschranksbilder, nicht wenige Kriegsbilder von Wehrmachts-Malern befinden sich noch in einem Depot in den USA, sehr viele Werke aber auch in deutschen Depots. Was sollte mit denen geschehen?

Fuhrmeister: Am liebsten würde ich zurückfragen: Sollen wir sie in den Depots lassen und weiter mit diesem unterkomplexen Bild von Kunst und Kunstgeschichte leben? Wir haben das

Paradox verinnerlicht, dass die Nazikunst einerseits Nicht-Kunst sein soll – und andererseits laden wir sie durchs Tabuisieren weiter auf, sie wirkt immer gefährlicher, toxischer. Wir kommen an der Anstrengung nicht vorbei, sie als Kunst ernst zu nehmen, uns ihr mit den normalen kunsthistorischen Methoden zu nähern.

Mehr zum Thema

S+ **Das Wunder von Kassel: Deutschlands größte Kunstschau, von Altnazis geprägt** Von Ulrike Knöfel



»Nazipropaganda auf schmuddelige Art«: Baselitz fordert Entfernung eines NS-Gemäldes



S+ **SPIEGEL-GESPRÄCH: »Meine Bilder sind Schlachten«**



SPIEGEL: Aber man rückt dann wieder die in den Vordergrund, die das System auf ihre Weise unterstützten und davon auch damals profitierten. Man adelt sie.

Fuhrmeister: Jein! Natürlich sollte man den hohen Preis, den viele andere Künstler zahlten, etwa, weil sie ins Exil gehen mussten, um weiter arbeiten zu können, oder weil sie umgebracht wurden, immer mit sichtbar machen. Man muss das ganzheitlich oder systemisch erzählen, anders geht es nicht.

SPIEGEL: In München findet sich nur ein kurzer Wandtext. Es geht also doch nicht nur um Bilder, sondern auch um Kontext und Information?

Fuhrmeister: Unbedingt beides – in die Königreiche der Bilder müssen auch schnöde Worte hineindürfen. Die internationalen Vordenker unter den Museumsleuten sind da insgesamt weiter, auch gelassener. Es geht ja gerade nicht ums Glorifizieren von Kunst, sondern ums Einordnen, um das Aushalten von Ambivalenzen. Ich bin ganz froh, dass da jetzt etwas diskursiv gärt und wir gezwungen sind, es uns nicht mehr so einfach zu machen. **S**
